

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 8 (1951)
Heft: 3-4

Artikel: Dr. August Klipstein zum Gedächtnis
Autor: Nebehay, Christian M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

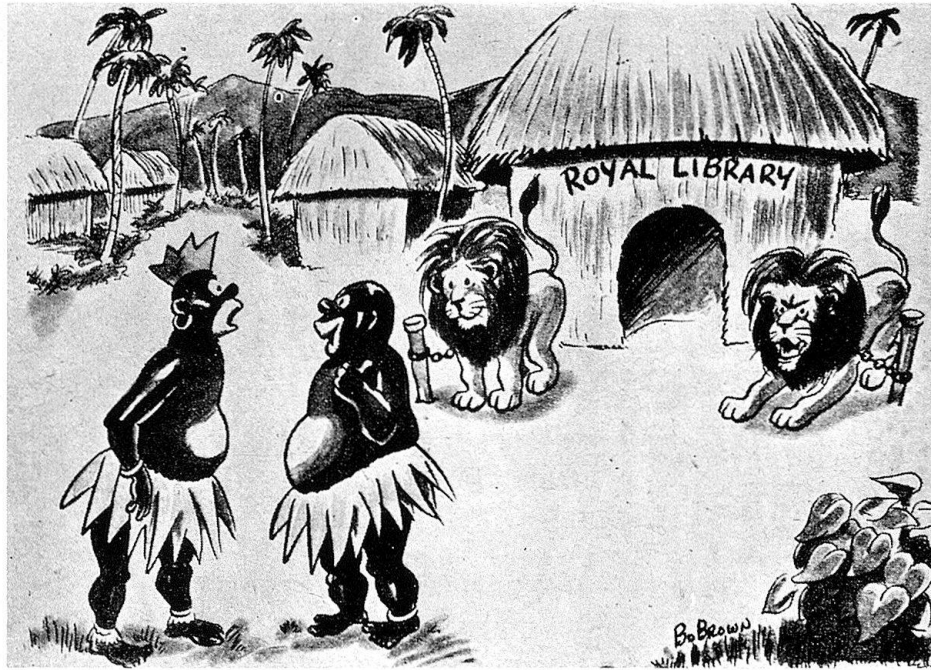


Abb. 89

(NYer 1933, Abb. 88) stellt die Ausgabeschalter im allgemeinen Lesesaal dieser Bibliothek naturgetreu dar, auch hier wieder eine ihrer typischen Figuren im Gespräch mit dem – an dieser Stelle männlichen – Beamten. Um den Witz im Blatt

von Bo Brown (BkRev 1947, Abb. 89) zu verstehen, muß man wissen, daß das Hauptportal der Bibliothek in der Fifth Avenue von zwei Löwenskulpturen von mäßigem Kunstwerk flankiert ist. (Fortsetzung im nächsten Heft)

Christian M. Nebehay | Dr. August Klipstein zum Gedächtnis

Bern und Dr. Klipstein schienen *ein* Begriff zu sein. Und doch war diese Stadt seine zweite Heimat. Väterlicherseits stammte er aus dem Hessischen, von wo er wohl seine Vorliebe für Genauigkeit mitbekam, mütterlicherseits aus dem Belgischen. Von dort schien sein Humor herzurühren und die Vorliebe für langes Fabulieren. Von Bern endlich stammte die allen Bernern – wohl nicht zu Unrecht – nachgesagte Bedächtigkeit. So konnte man ihn des morgens im Garten seiner «Villette» finden, den Kopf mit einem riesigen Strohhut bedeckt und beharrlich, wenn auch ohne sonderlichen Elan, die Wege reichend. Trat man dann auf ihn zu, so blickte er mit erstaunten Augen auf und sagte: «Dunnewetter, was? Sie sind *schon* da. Und ich stehe hier in meinem Gärtchen und denke an nichts als an

meine Blumen. Ach, wenn Sie nur wüßten, was ich alles zu tun habe. Man wird einfach nicht mehr fertig. Es warten sicherlich mehr als hundert Briefe auf Beantwortung. S'ist aber ganz recht so, auf diese Weise erledigt sich manches von selbst.» Selbstironie ist immer ein liebenswürdiger Zug. Darüber hinaus war Dr. Klipstein ein Philosoph. Es war erstaunlich zu sehen, wie der durch ein Gehörleiden schwer behinderte Mann es verstand, mit den Schwierigkeiten des Alltags fertig zu werden. Und bemerkenswert war, daß keine Spur von dem bei Schwerhörigen so oft anzutreffenden Mißtrauen in seinem Wesen zu finden war. Er wurde mit seinem Leiden fertig, indem er lebte, als existiere es nicht. Auf der anderen Seite verstand er es auf köstliche Weise, sich sozusagen hinter der Wand seiner Schwer-



Dr. Klipstein am Auktionspult, Herbst 1947 (nach einer Aufnahme des Verfassers).

hörigkeit zu verkriechen, wenn ihm etwas nicht paßte. Er machte dann einen völlig abwesenden Eindruck und man konnte lang und laut reden, bis es ihm gefiel, den Faden wieder aufzunehmen und das Gespräch in eine ihm genehme Bahn zu lenken. Für seine Lebensphilosophie war auch bezeichnend, daß er es liebte, abends ganz allein für sich bei einem Glas Wein zu sitzen und «einfach ein dummes Gesicht zu machen», wie er es nannte. «Dabei seien ihm oft die gescheitesten und besten Dinge eingefallen.»

Dr. Klipstein hatte in Bern Kunstgeschichte studiert. Ein hervorragender Kenner der alten Graphik war er ein Freund und Förderer des Modernen. Wie oft stellte er seine Räume der Avantgarde für Ausstellungen zur Verfügung, und wie wußte er sich zu ereifern, wenn man sich der abstrakten Kunst gegenüber ablehnend verhielt. Mit vielen Künstlern war er befreundet, insbesondere mit *Käthe Kollwitz*. Wer seinen schönen Vortrag über die Künstlerin anlässlich einer Ausstellung ihrer Blätter in Bern zu hören Gelegenheit hatte, verstand, was diese beiden Menschen seelisch miteinander verband.

In der Literatur galt seine Liebe der deutschen Romantik. Dr. Klipstein besaß in seiner Privatbibliothek viele schöne Erstausgaben und nichts ist charakteristischer für ihn, als daß er einen in

Österreich verbrachten Urlaub dazu verwandte, mit seiner Frau den Spuren *Stifters* nachzuwandern. Von *Pachers* Altar in St. Wolfgang ging es zu Fuß über die Schafbergwand zum Mondsee. Später über Kefermarkt in Oberösterreich (wo sich der zweite große, von Stifter der Vergessenheit entrissene Pacher-Altar befindet) hinein in den Böhmerwald. Von Jugend an verbrachte er seinen Urlaub stets abseits von den großen Heerstraßen. Was wußte er nicht alles von seinen ausgedehnten Wanderungen durch den Balkan zu erzählen. Wie er auf einem Eselchen durch die Gegend ritt, die Nächte oft unter freiem Himmel verbringend. Auf einer dieser Reisen traf er mit *Le Corbusier* zusammen, und aus jenen Tagen stammt die, beide Männer ein Leben lang verbindende, Freundschaft.

Seine Firma war, genau genommen, die letzte der großen alten Kupferstichfirmen, denen samt und sonders eine besondere Atmosphäre der Behaglichkeit zu eigen war. Er selbst war einer der letzten einer Generation von Männern, deren Prinzip Lauterkeit und Solidität war und die wirkliche Kennerschaft mit geschäftlicher Tüchtigkeit zu paaren verstanden. Zweimal im Jahr – so wie ehemals in Wien bei *Artaria*, in Leipzig bei *Boerner*, in Stuttgart bei *Prestel*, in Berlin bei *Holstein & Puppel* – traf sich die ganze Welt des

Graphikhandels in seinem Hause, an traditionell hufeisenförmig aufgestellten Tischen. Daneben pflegte Dr. Klipstein in den letzten zehn Jahren die Buchauktion, und auch auf diesem Gebiet konnte er mit Stolz auf eine Reihe vorzüglich gearbeiteter und ausgestatteter Kataloge zurückblicken. Bern wurde durch Dr. Klipsteins Tätigkeit ein Zentrum des europäischen Kupferstichhandels, um so mehr als der zweite Weltkrieg den deutschen Graphikhandel zurückgeworfen hatte. Es ist deshalb tröstlich zu hören, daß seine Firma von bewährten Angestellten fortgeführt werden wird.

Das Geheimnis des erfolgreichen Auktionars liegt zweifellos in dessen Persönlichkeit. Nur wenige Menschen erweisen sich den Schwierigkeiten und Anforderungen gewachsen. Witz, Humor, Temperament, ein «poker-face», Festigkeit sowohl als elastisches Nachgeben und zähe Ausdauer sind Voraussetzungen für das glückliche Gelingen einer Auktion. Dr. Klipstein besaß alle die Eigenschaften in hervorragendem Maße und verstand die ganze Kraft seiner Persönlichkeit wirken zu lassen. Bald polterte er gewitterhaft vom Auktionspult herunter, bald sorgte ein Scherz für fröhliche Mienen. Nie empfand man in seinem Hause die alles umfassende tödliche Langeweile, wie sie bei schlecht geleiteten Auktionen üblich ist.

Dr. Klipstein verstand es auch, durch Wahl und Aufmachung seiner Lokale für den not-

wendigen äußeren Rahmen zu sorgen. Der vornehme und gepflegte Parterre-Raum in seinem Patrizierhaus in der Laupenstrasse war diesbezüglich ideal. Ein einzigartiges Schmuckkästlein, das seinesgleichen suchte. Dauerten die Sitzungen zu lange, dann begrüßte jedermann freudig die Gelegenheit, einen Schritt in den schönen Garten zu machen. Durch die Flügeltüren strömte köstlich frische Luft in den durch Tabakrauch meist ganz vernebelten Saal. Fand man sich nach einer kleinen Pause wieder ein, ging alles noch einmal so gut.

Noch eines sei hervorgehoben an diesem ungewöhnlichen und charmanten Mann: die unbedingte, verlässliche Freundschaft, mit der er jene beschenkte, die ihm näher standen. Er war – in guten und in schlechten Stunden – ein Mann, auf den man sich verlassen konnte. Sein Leben verlief nicht nur in aufsteigender Bahn. Es gab Jahre voll der schwersten Sorgen. Daß er es aber doch verstanden hat, sein Lebensschiff in einen ruhigen Hafen zu steuern, erfüllt alle, die ihn kannten und schätzten, mit Genugtuung. Und so meinte es zuletzt auch der Tod gut mit ihm, als er ihn mitten aus seiner Arbeit heraus sanft abberief. Dr. Klips (wie ihn seine Freunde nannten) hat sich selbst durch seine lautere Art das schönste Denkmal gesetzt und wird in den Herzen derjenigen, die ihn liebten und verehrten, weiterleben.

Franz Brahn | Bemerkungen zu Goethes Faust

Von einem Mitglied unseres Zürcher Kreises erhielt ich neulich eine «sonderbare Faust-Ausgabe» geschenkt: Natürlich sei das nichts Wertvolles, meinte der freundliche Spender, und passe besser in meine als in seine Sammlung. Der genaue Titel lautet: FAUST / eine Tragödie / von / GOETHE. Erster und zweiter Teil. / Heidelberg / 1832. Gegenüber dem Titelblatt: Se trouve à Paris, Chez Heidloff et Campe, rue Vivienne, no. 16.

Auf den ersten Blick wurde mir klar, daß dieses Datum fingiert war, denn die erste Ausgabe des zweiten Teiles ist erst nach Goethes Tod, 1833 bei Cotta erschienen. Zahlreiche Druckfehler ließen mich mit Sicherheit annehmen, daß Ver-

leger und Drucker der deutschen Sprache nur sehr mangelhaft mächtig gewesen sind; es heißt z. B. «Ich stell es jeden (statt: jedem) frei», genährt statt genähert, Eifen für Eisen und andere sinnstörende Fehler. Der tatsächliche Druckort mußte also in Frankreich liegen, und tatsächlich gibt Goedecke bei dieser Ausgabe an: Heidelberg (Paris). Mein Exemplar trägt das Wappen-Exlibris Basil Hall Chamberlain mit dem Besitzvermerk zweier anderer Mitglieder dieser bekannten englischen Familie.

Diese Ausgabe ist weder bei Meyer noch Hirzel, Denecke oder Speck aufgeführt, sie fehlt sogar bei Kippenberg(!). Dagegen teilte mir Herr Dr. Martin Bodmer freundlicherweise mit,